

Schweizer-Sagen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **155 (1882)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer = Sagen.

I. Der Senn am Selbsanft.

Vor vielen, vielen hundert Jahren stand hinten im Linththal, in den Auen, ein wohlgebautes und reiches Nonnenkloster, von welchem die letzten Trümmer verschwunden sind. Aber die Sage, welche sich von einem Geschlecht auf's andere vererbt, braucht keine Steine zum Gedächtniß. Sie erzählt uns, die Bewohnerinnen des Klosters seien einem üppigen Leben ergeben gewesen, und der fromme, keusche Senn, der ihr Gotteshaus stiftete, sei bald nach des Klosters Entstehung mit den frommen Stifterinnen unter die Grabsteine des Kreuzganges schlafen gegangen.

Fröhnten die Nonnen frech ihren Lüsten und reute sie nichts zur Lezung derselben, schwelgten sie in Hülle und Fülle, so ließen sie dagegen ringsherum die Armuth darben. Kein Dürftiger ging getröstet, kein Hungriker gesättigt von ihrer Klosterpforte, und manchen stillen Fluch ließ das verstoßene und verhöhnte Glend auf der Schwelle zurück.

Dem Kloster gehörten die schönsten Alpen weit ins Gebirge hinein; stattliche Heerden beweideten sie und mehrten durch ihren Ertrag den unverdienten Reichthum der Schwestern. Ihre fetteste Alp war auf dem Selbsanft in schwindelnder Höhe, da wo jetzt, gegen die Pantenbrücke zu, eine glänzende Eiszinne, ein ewiger Firn zu Thal starret.

Der Mai war gekommen mit seinem tiefen saftigen Grün, die Gießbäche donnersten fesselfrei in die Schächten und Schlünde, dem Vieh ward's enge in den niedern Gaden und Ställen; es brüllte und strebte hinaus und hinauf in die Freiheit, und ihm ward willfahren. Mit silbernen Treicheln wurden

des Klosters Vorkühe geschmückt, und Balz, der junge Klosterküher, machte sich fertig, mit seiner stattlichen Heerde die Alp am Selbsanft zu beziehen.

Bis tief in die Nacht hinein hatte der hübsche Bursche in der Konventstube gezecht und geschwelgt und Muthwill getrieben. Am Morgen war sein Kopf wüth und wirr — und unwillig, das lustige Leben auf lange Zeit missen zu müssen, trieb er das Vieh mit Stockschlägen vor sich her.

Zum Limmernsteg gelangt, drang ein kreischender Hülferuf an sein Ohr, und als er hinuntersah in den Bach, woher das Geschrei kam, erblickte er ein altes, verschrumpftes Weiblein, welches, von der schwankenden Brücke hinuntergestürzt, mit den tobenden Fluthen rang. Flehend streckte sie die Arme aus nach dem daherziehenden Knechte. Aber ihr Jammer belustigte den Bösewicht, statt ihn zu rühren. „Ei, wie lieblich Du singst, alte Amsel!“ spottete er.

„Nur deinen Stab reiche mir herunter!“ flehte das Weiblein, „damit ich daran mich festklammere und mir heraus helfe“.

„Ei, wohin sinnst Du!“ entgegnete Balz; „ja wärest Du die Schwester Ursula oder die hübsche Veronika — da brauchtest Du nicht lange zu wimmern. Aber wer wollte sich nach einem solchen Kuhfladen bücken!“

Da hörte plötzlich das Wasser des Limmernbaches auf zu rauschen und das Weiblein unten richtete sich auf und wuchs und wuchs und hörte nicht auf zu wachsen. Ihre grauen Riesenlocken schüttelte eisiger Wind, aus ihrem weitklaffenden Munde klang's wie dumpfer Lawinendonner; unter ihren weißen, flatternden Brauen hervor glänzte ein starrer, schauerlicher Grabesblick. Mit ungeheuren Schritten wanderte das Bergweib die Felsen-

stufen hinan und legte sich oben als grauer Nebel um die Eispitze des Selbsanft.

Wohl durchfuhr kalter Schauder den Küher; aber bald übertäubte er mit gellendem Gelächter das Klopfen seines Herzens, fuhr brüllend, wie ein Besessener, in seine Heerde und jagte sie mit verdoppelten Schlägen hinauf in die heiligen Höhen des Bergfriedens.

Reuchend erreichte endlich das Vieh mit seinem Treiber die Alp. Diese hatte ihr schönstes Feierkleid angezogen und lachte den Ankömmlingen mit tausend blauen Enzianaugen entgegen. Aber Balz verstand die Blicke der allliebenden Natur nicht. Mit rohem Gejodel durchzog er die Hochweide, und als er fast am Rande der Alp, da, wo eine steile Wand in den brodelnden Thalfessel abschießt, angelangt war, richtete er den frechen Blick nach des Berges Spitze und rief in tollem Muth dem Bergweib, daß es komme und mit ihm lase.

Und horch, eine schauerliche Stimme antwortete aus den nebelumflossenen Klüften: Ich komme!

Darauf begann in den Wolken, die des Selbsanft Haupt umlagerten, ein reges Wirken und Weben. Dann rauschte und brauste es, erst dumpf und fern, dann immer lauter und lauter und näher. Endlich warf ein heulender Windstoß den Nebelschleier zurück und Balz sah mit unnennbarem Schrecken das Bergweib, wie es auf einer Gletschermasse daherglitt. Der Firn nahm die ganze Breite der Alp ein und kam immer näher und näher und rutschte langsam und langsamer stets, und die Drude weidete, auf einem Throne von Eis sitzend, sich mit heiserem Gelächter an der Todesangst des Elenden. Dichter und dichter drängte die

brüllende Heerde um den Hirten sich zusammen, immer mehr gegen den unermesslichen Abgrund zu.

Da war kein Entrinnen. Vergebens klammerte sich der Hirte an den Flußzaun. Krachend barst, vom Eise gedrängt, der Zaun zusammen. Umsonst erhob Balz ein Mark und Bein durchdringendes Jammergeheul, ein gellendes Betteln um sein junges Leben — kalt schob das Eismeer sich heran, kalt wie das Herz des bösen Knechts gewesen bei dem Anblick des flehenden Unglücks. Schon berührte des Bergweibs eisiger Odem seine schweißtriefende Stirn und ihr heiseres Geträchze sein Ohr, schon war das Vieh an den Rand der Alp hinausgedrückt, schon stürzte Stück um Stück brüllend hinunter in den Thalschlund und endlich war Balz noch allein übrig. Mühselig klebte er an einem Felsvorsprung, auf welchem kaum ein Fuß zu haften vermochte. So markt der Staubmensch, wenn er scheiden und vor den ewigen Richter treten soll, mit dem Tode um Sekunden.

Jetzt hielt die Drude still und Alles ward still um die beiden Wesen in der schauerlichen Dede. Dann spannte aus den weiten wolkigen Gewändern ein langer Arm sich aus und scharfe Krallen packten den winselnden Küher am Kittel. Und weit hinaus über den Rand der dunklen Tiefe dehnte sich der Arm mit der Riesenfaust und dem zappelnden Opfer, und lange schlenkerte die Drude es hin und her, ehe sie es hinunterfahren ließ in den finstern Rachen.

Zuweilen nun, wenn der Mai gekommen mit seinem Grün und seinen Blüten, wenn die Lawinen donnern, die Gießbäche rauschen und die Hirten zu Berg fahren



1882

Der Senn am Selbsanft.

6

wollen, ertönt ein jämmerlich Geschrei von der erstarrten Alp am Selbsanft oben. Dann drängen sie das Vieh in die sicheren Ställe zurück und sagen kopfschüttelnd: „Das ist der Auen-Balz, der verkündet Schnee! Laßt uns noch warten!“

So erzählt das Volk, dessen Gemüth es liebt, Lehren der Weisheit in's Gewand der Sage zu kleiden. Es sind Goldfrüchte in Silberchalen.

2. Das Kloster in den Auen.

In der Nacht, die selbem Tage folgte, ging es, wie gewohnt, im Kloster lustig zu. Niemand ahnte das furchtbare Geschick, welches den jungen Balz erreicht, das die Alp am Selbsanft und die zahlreiche Heerde vernichtet hatte. Draußen schnob der Wind und trieb dicke Regentropfen an die bunten Rundfenster. Aber um so behaglicher fühlte sich die wüste Kotte im warmen Refektorium. Der volle Lummler freiste, der schäumende Wein floß durch glühende Adern und vertrieb die letzte Schamhaftigkeit.

So kam die Mitternacht. Da klopfte es an die Klosterpforte, erst dumpf, dann immer lauter, bis endlich die Pförtnerin hinauslief, um nachzusehen, welcher Störfried die wilde Lust unterbreche. Unwirsch schob sie das Thorfenster zurück und zündete hinaus.

Siehe, da erschien an den Eisenstäben ein todtbleiches Gesicht mit schneeweißen Locken, und die zitternde Stimme einer Greisin begehrte Einlaß. „Ein scheußlich Wetter droht“, berichtete sie; „der Himmel ist schwarz wie ein Sargtuch; statt der Sterne leuchten Blitze; der Schreienbach heult wie ein hungriger Wolf und die Linth braust ein Todtenlied.

Darum laßt mich ein, ehrwürdige Schwester! Ich bin alt und schwach und müßte verderben in dem Unwetter! Ueberdies hungere ich sehr und flehe um die Brosamen vom Klostertische — um Gottes und der lieben Heiligen willen verstoßet mich nicht!“

Die Schwester schob brummend das Fensterlein wieder vor und eilte in den Speisesaal, die Oberin von der Bitte der alten Frau zu unterrichten. Ein teuflisches Grinsen überfuhr das Gesicht der Mönchin an der Seite des Beichtigers. „Führe sie herein!“ herrschte sie.

Während die Pförtnerin hinaus ging, der Oberin Befehl zu vollziehen, wandte die Letztere sich an die Anwesenden. „Es ist Zeit,“ sprach sie, „daß wir einmal ein abschreckend, aber heilsam Beispiel geben; das Gefindel frist uns sonst am Ende noch. Reicht euch in Prozession und macht mir Alles getreulich nach!“

Als nun die alte Frau, triefend vom Regen, in den hell erleuchteten Saal trat, als ihr trübes, tief liegendes Auge in den ungewohnten Glanz starrte und auf die reichen Speisen, unter denen der Tisch sich bog, als sie flehend die magere Hand ausstreckte und den halbnackten, mit Fexen behangenen Arm — da brach die Oberin des Klosters in ein Hohngelächter aus, welches sie gotteslästerlich in die Singweise der heiligen Messe kleidete, schritt vor und versetzte der bittenden Greisin einen klatschenden Backenstreich. Und so wandelte die ganze Kotte prozessionsweise vorüber und Jedes aus der Reihe schlug das Weib. Und als nach vollendetem Umgang die Oberin wieder zu der Armen kam, stieß sie dieselbe mit Fäusten aus der Thüre und in wildem Jubel und Hallo half ihr der verruchte Schwarm,

Rasselnd wurde hinter der Verstoßenen die Klosterpforte zugeschmettert und lauschend standen die Nonnen und ihre Gefellen im Kreuzgang, begierig, zu vernehmen, was nun die Alte beginnen werde.

Draußen war's eine Weile grabstill; dann aber sprangen, von Geisterhand gelöst, beide Thorflügel auf und eine Donnerstimme rief herein: „Wehe! Wehe! Wehe!“ Und vor der Thüre entstand eine glänzende Helle. In einem Kreise von Strahlen erschien die verhöhnnte und verstoßene Alte.

Die Lumpen wurden prachtvolle wallende Gewänder, die Runzeln des Antlitzes glätteten sich, der Kummer wandelte sich in einen Ausdruck düstern Ernstes. Es war die Patronin des Klosters, die heilige Mutter.

Mit einer Stimme, die den Schuldigen durch Mark und Bein drang, sprach sie: „Ihr habt mein Haus zu einer Mördergrube gemacht! Hungrig war ich, ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, ihr habt mich nicht getränkt; nackt war ich, ihr habt mich nicht gekleidet; ich war verlassen, ihr habt euch meiner nicht erbarmt. Wie ihr mich verstoßen aus diesen der christlichen Liebe geweihten Hallen, so verstoße ich euch aus meinem Herzen und übergebe euch den finstern Mächten, denen ihr gedienet, Fluchbeladene!“

Sie sprach's und verschwand und undurchdringliche Finsterniß trat an die Stelle des Lichts. Die Lampen in den Gängen verlöschten; erstickende Schwüle und Schwefeldunst drang von außen herein. Man hörte nichts als das Pochen angsterfüllter Herzen, auf denen zentnerschwer die Ahnung naher Vergeltung sich gelagert.

Plötzlich wurde der Klosterbau in seinen tiefsten Kellern und Verließen erschüttert;

ein dumpfes Brausen, wie von Wasserfluthen, ließ sich hören und wurde allmählig zum wilden Tumult. Ein flammender Blitzstrahl gab das Zeichen zu ununterbrochenem zischendem Wetterleuchten, begleitet von sinnverwirrendem Donnergekrach, das Schlag auf Schlag die Sünder in den Staub warf. Ha, wie sie sich krümmten unter der Hand der Vergeltung! Wie sie um Barmherzigkeit winselten, die Unbarmherzigen! Wie sie Opfer anerbaten und Buße gelobten im Angesicht des Verderbens! — Vergebens.

Hochmüthig Menschenherz! was bist du, wenn des Richters Arm dich ergreift in der Mitte sündvoller Bahn? Wo bleibt dein Trost, wenn die Rache dir entgegentritt? und der flügelnde Verstand, der dir den Sinnengenuß als das höchste, das Laster als Tugend zeigte und frech die strafende Zukunft läugnete — wo bleibt er? Hochmüthig Sünderherz, ja, dann bist du das Erbärmlichste, Elendeste im weiten Raume der Schöpfung!

Am Morgen spiegelte die Sonne sich nicht in den bunten Fenstern des Nonnenklosters, verklärte nicht die Blumen der Gärten, färbte nicht heller den bunten Teppich der Matten. Kloster, Gärten, Matten waren verschwunden, und eine wüste Schlammmasse wälzte ihre Fluthen durch das gestern noch im Frühlingschmucke prangende Auenthal. Düsteres Schweigen herrschte über dem gewaltigen Grab.

Seither hat der Schlamm sich zu fetter Erde verwandelt und wiederum blüht das Auenthal im reichen Schmucke der gütigen Natur. Aber obgleich der Boden fett und die Lage lockend ist, hat doch das Grauen, das seit des Klosters Untergang auf jenen Räumen haftet, das Entstehen eines Dorfes verhindert. Die Thalbewohner bauten sich

mehr auswärts, im heutigen Ennetlinth an. Ältere Männer behaupten, das Kloster sei jetzt noch im Wesen, nur unterirdisch. In frühern Jahren habe man oft ein dumpfes Läuten vernommen, das zwischen dem Fetsch- und Schreienbach, da, wo früher das Gotteshaus stand, gerade aus dem Boden gekommen sei.

Bum Lachen und Nachdenken.

Oberländischer Adel. Ein deutscher Baron besuchte mit seiner Gemahlin in Lauterbrunnen das Häuschen eines Führers, Namens von Allmen. Die Familie saß eben am Tisch bei Kaffee, Kartoffeln und Käse. „Ach Gott, Arthur,“ wandte sich die Baronin entsetzt zu ihrem Gemahl, „ach Gott, sieh' doch, vom Adel und nicht einmal Brod!“

Ein vernünftiges Weib. Eines Morgens kam eine Frau zu dem Doktor N. in B. Ehe er sprechen konnte, entblößte sie ihren Arm und sagte nur: „Verbrannt!“ — „Ein Umschlag,“ erwiderte der Arzt. Am nächsten Tage kam sie wieder, zeigte ihren Arm und sagte: „Besser!“ — „Umschläge fortsetzen!“ sagte der Doktor. Es vergiengen einige Tage, ehe der Doktor sie wieder sah, dann fragte sie: „Ihre Gebühren?“ — „Nichts,“ versetzte der Arzt, „Sie sind das vernünftigste Weib, das ich jemals gesehen.“

Ein junger Amerikaner machte einer wohlhabenden Wittwe den Hof und ließ den Wink fallen, daß ihrer ehelichen Verbindung nur zwei Hindernisse im Wege ständen.

„Nennt sie mir,“ versetzte die verliebte Wittwe. — „Das erste ist, daß es mir an Mitteln fehlt, einen Kramladen einzurichten,“ sagte der Amerikaner, und die Wittwe schickte ihm am andern Morgen einen Wechsel über die hiezu nöthige Summe. Als sie wieder zusammen kamen, hatte sich der junge Mann einen Laden gemiethet und einen Waarenvorrath hineingethan, und die lächelnde Schöne wollte nun auch das andere Hinderniß wissen, welches ihrer Verbindung im Wege stehe. „Das zweite Hinderniß ist, daß ich schon eine Frau habe,“ sagte der Kaufmann.

Als Ludwig XIV. einst seinen Minister Colbert fragte, woher es komme, daß er als Monarch des großen und volkreichen Frankreichs das kleine Holland nicht zu besiegen vermöge, antwortete der Minister: „Das kommt daher, Majestät, weil die Größe eines Landes nicht von der Ausdehnung seines Gebietes, sondern von dem Charakter seines Volkes abhängt. Weil die Holländer so fleißig, nüchtern und energisch sind, wird es Eurer Majestät so schwer, sie zu überwinden.“

Der gestrenge Landvogt v. W. begegnete einst einem Pfarrer zu Pferde und rief ihn an: „Herr Pfarrer, es heißt ja: gehet hin in alle Welt, und nicht: reitet; das ist wider die Bibel.“ — „Herr Landvogt,“ erwiderte der Pfarrer, „verzeihen Sie, im Grundtext steht: Sehet zu, wie ihr fortkommt!“

Verläumdung. Lehrer: „Was ist Verläumdung, Marie?“ — Marie: „Verläumdung ist . . . das ist . . . wenn Einer nichts thut und Jemand geht hin und erzählt es.“